

Verantwortlich: Dr. Otto Baer
Verlag: H. W. Baer
Druck: H. W. Baer

Volkswort

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Sölbergstraße.
Telegraphen-Adresse: Volkswort Halle/Saale.

Belegungsgebühr
beträgt für die 6 gewöhnlichen
Beilagen oder deren Raum
15 Pf. für die
Beilagen- und Beilagenanträge
angewiesen 10 Pf.

Preisliste für die halbjährige
Nummer müssen (speziell) bis
vornmittags 10 Uhr in der
Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Ver-
zeichnungsliste unter Nr. 6585.

Nr. 153 Halle a. S. Sonntag den 3. Juli 1892. 3. Jahrg.

Für die Abonnenten der „Neuen Welt“ gelangt heute Nr. 27 zur Ausgabe.

Arbeiter und Parteigenossen! Trinkt kein boykottiertes Bier! Der Boykott währt ununterbrochen weiter! Der Kampf gilt der Gewinnung von Allen auf dem Lande, um auch dort unsere Ideen propagieren zu können. Freunde, achtet auf den Boykott!

Sozialistische „Schandthaten“!

Keine auffreißende Gekränktheit hat einen Kampf für ihre stützende Deregung, so um ihr höchstes Dasein zu bestehen. Das hat die Sozialdemokratie bereits oft an ihrem eigenen Leibe reichlich erfahren müssen. Verdrängungen und Verfolgungen aller Art, sowie harte Strafen nach den bestehenden Rechtsgrundlagen profanir täglich wie Fogelshauer in ihre Reihen hinein.

Besonders aber stehen hochste und gefährliche Verdrängungen unserer Partei und der in ihr wirkenden Personen auf der Tagesordnung. Hoß und Verdrängung der Sozialdemokratie! Das ist für viele unserer Gegner die Lösung. Betrachtet man diese Verdrängungen näher, so stellen sie sich als Karrikaturen, als aberne oder nichtwärtige Uebertragungen dar. Das ist die eine Seite der Sache.

Unverkennbar glauben die Verdränger der Sozialdemokratie zu sein, die verdrängende „Ordnung“ der Dinge mit allen ihren Ungeheuerlichkeiten und Auswüchsen als moralisch berechtigt durch Duld und Dumm verteidigen zu wollen. In ihrer Unwissenheit und Oberflächlichkeit beschönigen sie nicht nur die ungläublichsten Schandthaten, sondern sie verdrängen es sogar, dieselben als naturunvermeidliche, den Fortschritt der Zeit fördernde Elemente zu erweisen.

Recht beiden Seiten hin wollen wir das Gesagte durch unanfechtbare Beweise stützen.
Karrikaturen sind es, die mit Willen der Behörden der Jugend ein Bild von der Sozialdemokratie geben sollen. Schlägt man z. B. ein beliebiges Schullehrer an, so findet man kaum halb längere Hölzer und ganze Stämme, welche mit einer wahren Wonne die sozialpolitische Vermengung beider Reichthümer bejagen. Der Kommunist wird herein gehöhnt verhöhnt und als ein ebenso niedrige als lächerliche Fräulein bezeichnet. Das ist der Art; die Beschönigungen für das politische Leben und die ungläublichsten, die Umkehrbestrebungen verzelebenden Reklamierungen.

Dabei ist der schlimmste Stoff dem „Verständnis“ der verschiedenen Abteilungen der Schule „angepaßt“, so daß die Sozialdemokratie auf der Unter- und Mittelsstufe pädagogisch

methodisch anders betrieben wird, als auf der Oberstufe. Es ist also ohne Zweifel System in dem Vorgehen.

Allein nicht nur in der Volksschule, die richtiger als Elementar-Armeneschule bezeichnet würde, ist dieses Bemühen, für den heutigen Staat so viele Lagen als möglich einzulegen, vorhanden; es ist auch in die Fortbildungsschulen und in die „höheren“ Lehranstalten, wahrscheinlich ohne irgend welche Ausnahme, wie eine Epidemie eingebrungen.

Ein Musterbuch nach dem angebotenen Plane ist beispielsweise das „Lehr- und Lehrbuch für Fortbildungsschulen, Gewerbe- und Handelsschulen“, das die Herren Schürmann und Windmüller zu Verfasser hat. Das Buch ist für unsere Betrachtung um so bemerkenswerter, als es bereits die neunte Auflage erlebt hat. Statt sich damit zu begnügen, in dem Buche Materialien aus den Gebieten der Naturwissenschaft, der Geschichte und Geographie, der Physik, der modernen Logik u. s. w. zu bieten, hatten die strebsamen Verfasser den zeitgemäßen Gedanken, den der erlauchten Mittelwelt auch als Sozialpolitiker zu offenbaren. Das mußte natürlich in der klüglichen Weise vor sich gehen, weil die Herren aus der Vergangenheit nichts vergessen, aus der Zukunft nichts gelernt haben und so mit erstaunlicher Unwissenheit ihrer selbstgestellten oder ihnen zur Lösung befohlenen Aufgabe gegenüberstanden.

Eines der Befehle trägt die Ueberschrift „Die Feinde des Staates und der öffentlichen Ordnung“. Der Verfasser ist offenbar ein ordnungsparteilicher Pragmatiker, der mit dreifacher Einteilung der Jugend des Volkes seine geistige Speise vorlegt. „Es ist vorgekommen“, soleset er in einer wirklich inhumanen Denkart, „daß gewisse Führer der Sozialisten die Arbeiter um ihr Geld betrogen haben, um sich damit zu bereichern, und andere, die eben nicht Betrüger genannt werden konnten, haben ihre Taugen mit dem Gelde der Arbeiter prachtwoll gefüllt.“

In dieser Weise werden im weiteren Verlaufe alle denkbaren und undenkbaren Schandthaten den Sozialdemokraten an die Rockschöße gedrückt, und darauf wird mit dem Volksgelächel der Enttarnung hingeworfen als ihre Schandthat, die Eitelkeit, Neugier und Kultur aus Nichtswürdigkeit oder Aberwitz zu erklären wollen. Kein haltbarer, vernünftiger Gedanke taucht da auf. Die Ideen des müßiggängigen Schulmannes sind zu einem unentwerrbaren Knäuel von Verdrängungen, kirchlichen Wäbereien und alles beherrschendem Wüßthum zusammengelockt. Wenn man eben glaubt, daß ein Fünftel von Vernunft in dem Aufsatze aufstehen könnte, wird es schon in einem Wust von Unsinn erstickt.

Kann kommt der sozialistische, vermalte „Volkstaat“ an die Reihe. Die Hölle mußten doch wissen, wie ein solches Ungeheuer wird. Der Volkstaat wird durch eine Revolution fabrikt. Das beweist genügend die französische Revolution von 1789 abstrahirenden Augenblicken. Da wurde der liebe, artige Dauphin, so unmeniglich genadelt, bis er wahrhaftig wurde und schließlich umkam. Und das Ende von Liebe ist? Anwort: Die königliche Familie, die Ueberreste, die Geistlichen, die Weichen, alles wurde ermorde.“ So geht

es in einem sozialistischen Volkstaat zu, und der falsche Zeuge beruft sich dabei selbsttätig auf das Zeugnis der Geschichte.

Noch ein drittes und letztes Beispiel: Die französische Revolution und ihre ersten Einwirkungen auf Deutschland. In diesem Aufsatze werden die Thätigkeit Diderots und der Encyclopädisten, das unvergängliche Epos eines Voltaire, eines J. J. Rousseau gleichzeitig mit einer verächtlichen Handbewegung des Bitters von der traurigen Gestalt abgethan: „Frankreich wurde durch eine Flut schlechter Dichter überflutet“. Die 89er Revolution ist dem Geschichtsforscher des Buches ebenso eine Ausgeburt der Hölle wie der nordamerikanischen Völkerverwirrung. Seiner Voreingenommenheit und bodenlosen Unwissenheit giebt er mit Bezug auf Frankreich, indem er Nordamerika vorwirft, daß feinerzeit „die Freistaat ins Leben gerufen wurde, der vom Königtum und Kirgentum, von Adel und Standesvorrechten, von einem stehenden Heere und von noch mancher anderen Einrichtung völlig abhag, welche dem herrschenden Geiste der Ungewissenheit zuwider war“.

Gegenwart, Bergangenheit und ein Stück Zukunft, Schein der Wahrheit und offensbare Lüge, Atheismus und Sozialdemokratie — alles das wird kunstgerecht bei den plumpen Angriffen auf das Vordringen der Zeit durcheinander gewürfelt.

Das sind nicht geschichtliche Bilder, sondern Karrikaturen, deren sich die Bourgeoisie wegen der damit verbundenen schändlichen Blamage zu schämen hat.

Der sozialistischen Idee kann aus solchen Karikaturen der Historie eine ernste Schädigung durchaus nicht erwachsen. Durch den Chantismus und Bismarck, durch einseitige oder hochste Verdrängungen überwindet man den Sozialismus nicht. Derartig verdrängte Hölle prälen an unsere Bewegung ab und fliegen auf die Schützen zurück, welche sie abschossen. Nur mehr von diesen Hölle! Sie sind uns erwünscht.

Um die Wirkung auf die heranwachsenden Schichten kann unmöglich bei derartigen Verdrängungen des geschichtlichen Thatbestandes ausbleiben. Das ist eine sicher wirkende Folge, welche sich die arden Verfasser und ihre ehrwürdigen Hintermänner doch wohl nicht antzuehen überlegt haben.
Was bekommt denn der heranreifende Knabe und Jüngling da zu lesen und zu hören in den „verdrängten“ Auskunftsarbeiten? Sein Lehrer sagt ihm indirekt in Uebereinstimmung mit seinem Buche, daß das großartige Staatswesen Frankreichs mit allen seinen Vortugen, seinen Staatsregeln, seiner Freiheit und seinem Reichthum, seinen Republikanismus, seinen technischen und industriellen Fortschritten nur eine Folge des Unglaubens, des materialistisch gerichteten Atheismus, sei. Ihm wird ferner die zweifelhafte Behauptung gelegentlich gepredigt, daß jeder Sozialdemokrat Atheist sei. Es wird weiter den Schülern weisgemacht, daß alle revolutionären Bewegungen — wie auch angeblich bei der französischen Revolution — auf sozialistisch-atheistische Verdrängungen und Exzerzieren zurückzuführen seien. Wogin der Jüngling, hierdurch angezett, nur sieht, erblickt er die „Sozialisten und Atheisten“

nichts einzubilden brauchen. Wenn das Quartal zu Ende ist, machen wir uns kein Kopfschütteln wegen der Wohlthaten, wir würden uns sogar vom Hauswirt mit Vergnügen an die Luft setzen lassen; außerdem haben wir bei Tage freies Licht und bekommen das Wasser ganz umsonst geliefert. Sollten Sie das Bedürfnis nach einem Spargelgange empfinden, so wird Ihnen ein solcher unter Umständen genehmigt, doch giebt man Ihnen bei dieser Gelegenheit ein Fährgefahr für Ihre persönliche Eiderkeit und damit Sie aus der Rückweg wieder finden, vom Gerichte einen verlässlichen Führer mit, den Sie in der Regel allerdings als Ihren Zofen zu befehlen haben. Selbstverständlich stellt Ihnen in Krankheitsfällen Ihr Günstiger Arzt und Medizin gratis zu Gebote, denn ihm liegt alles an der Gesundheit und dem Leben des Schulbuben, und wenn er kurzfristig genug sein sollte, das nicht selbst einsehen zu können, so würde er von Gerichte wegen zu einer besseren Einsichtnahme veranlaßt werden. Da haben Sie nun das Große und Ganze der Gerichtsbarkeit und Günstigen-Versicherung, die in der gegenwärtigen Lage einschlagen, wie in einer Kasse. Was Sie selbst anbelangt, so haben Sie eine weitere Verpflichtung, als die ruhig zu bleiben oder zu begehren.

Rechnungs meinen besten Dank, mein Herr, für Ihre außerordentlich freundlichen Bemühungen, mich über meine gegenwärtigen Verhältnisse, Pflichten und Rechte aufzuklären. Ich hoffe, wir werden uns während meines Hierverbleibens gut vertragen, erwiederte der Aufbaumann, der sich allmählich heimlicher zu fühlen begann.
„Diese Hoffnung teilte ich unvorsichtiger“, erwiederte Franz, „als man die Erfahrung macht, daß selbst die sonst wenig verlässlichen Charaktere unter Schloß und Riegel des Gerichts zu einem harmonischen Einvernehmen gelangen. Um Sie indessen noch etwas besser zu orientieren, will ich mir gestatten, Sie mit den einzelnen Mitgliefern unserer Parteien

4) Am Werkstuhle der Zeit.

Zeitgenössischer Roman in drei Bänden
von H. Otto Baer.

(In neuer vom Verfasser bewerkter Bearbeitung.)

(Nachdruck verboten.)

2. Kapitel.

Rom Strande der Rena.

Wohl jeder von den Bewohnern der Westküste hatte sich über den erwarteten „Ausbruch“ unter dem Einfluß der ihnen zu teil gewordenen Kräfte in seinen Gedanken einen kleinen Schauer geistigt, und das Original wiederholend bemerken bei ihnen in erschütterter Weise. Mit allen Zeichen der Besorgnis und Unruhe trat erschien ein junger Mensch von etwa 21 Jahren. Seine markantesten Eigenschaften waren seine hochgewachsene Gestalt, die sich in den zarten Jahren und hoch ziemlich vollen Körperformen, die nahe an das Weibliche streiften. Hochgewachsen, glänzendes Haar umrahmte ein regelmäßig geformtes Gesicht von überwältigender Schönheit. Ein feines Lächeln bedeckte die Oberlippe, und unter langen Wimpern hervor glänzte ihm schwarzem Feuer ein dunkles Augenpaar.

Dieses Augenpaar irrte beim Eintreten umhert auf den Besuchern zu den Wänden und von den Wänden zu den Besuchern der Anwesenden, worauf er Fassung genug gewann, um ihnen mit ziemlich feiner Stimme einen „guten Tag“ zu sagen.

„Guten Sie uns bestens willkommen“, erwiederte Franz, indem er sich erhob und dem Aufkommenden einige Schritte entgegen trat. „Ich kann Ihnen den „guten Tag“ nicht zurückgeben, denn weder ist dies ein guter Tag für Sie, da er Sie hier noch möchten wir die Tage, die Sie in diesen Räumen haben, als gute Tage be-

trachten. Ich will auch nicht fragen, was uns die unvorhoffte Ehre verschafft, denn unvorhofft kommen die Weichen hierher, und zur Ehre dürfen wir es uns auch nicht rechnen, da Sie freiwillig wahrscheinlich niemals Ihre Schritte hierher gelenkt haben würden. Indessen sind Sie uns deshalb nicht minder willkommen, und wir bitten Sie, so lange Sie Ihr Schicksal hier festsetzen wird, mit uns stürzlich nehmen zu wollen, wie sie ja auch nicht gut anders können.“

„Ich bin Ihnen sehr dankbar für Ihre freundlichen Worte, mein Herr“, entgegnete der Fremde, der bei dieser Karte sichtlich an Zurecht gewohnt. „Ich hatte mir selbst gesagt, daß ich, wenn ich nicht etwa in eine einsame Stelle verbracht werden sollte, Menschen antreffen würde, welche das Unglück zusammengefaßt und bei denen ein anderer Unglücklicher, wie ich es bin, auf Achtung und freundliches Entgegenkommen rechnen könnte.“

„Und hierin haben Sie sich auch durchaus nicht getäuscht“, erwiederte Franz mit freundlichem, gewinnenden Lächeln und hielt bei dem Herrn „Herr“ fragend inne.

„Ich möchte meinen Namen nicht nennen; Sie werden das begrifflich finden. Kennen Sie mich daher gefälligst bei meinem Vornamen Swan.“

„Was Sie es Ihnen genehm ist, Herr Swan, obgleich ich Ihnen bemerken kann, daß für mich Ihr Name nicht lange ein Geheimnis bleiben wird. Aber, wie gesagt, wir werden Ihrem Wunsch Rechnung zu tragen wissen. Niemand von uns braucht Ihren Familiennamen zu kennen. Ich gestalte mir jetzt nur noch, Sie zu bitten, sich Ihr Schicksal nicht allzu sehr zu Herzen nehmen zu wollen. Hier leben hier friedlich und gefällig in Erwartung besserer Tage und haben inzwischen uns um unseren Lebensunterhalt keine Sorgen zu machen, da diese Sorgen bei unserer Berücksichtigung hier von unseren Günstigen übernommen werden müssen. Wir bekommen hier so viel zu essen, daß wir an Körpergewicht

RECHNUNG
L. BUCHHEIT



der gemeinste, die Juristenrolle, die Kraft der Sprache und Schmelze der „stille Kämmer“ Atem- und Sinnlos bewundern, halten sich die „unerschrockenen“ in erster Reihe die sozialistischen von derartigen Stenographen völlig fern. Die meisten inwieweit, ein großes weltgeschichtliches Ziel verfolgend, das sie zunächst nicht für sich selbst, sondern für die kommende Generation und die Zukunft der Menschheit erstreben, ihre politischen und wirtschaftlichen Vereinigungen, ihre Bibliotheken, ihre Fortbildungseinrichtungen auf. Das ist ein Gegenstand, der doch zum mindesten manchen demokratischen Träumer verlocken sollte, der den Kampf für demokratisch nicht voll genug nehmen kann, wenn er gegen die sozialistischen und kommunistischen Schandthaten losbricht.

Die Merkmale der sozialen Bewegung liegen bei uns deutlich zu Tage, wenn sich auch die U. Urgewalt davor die Augen verschließt. Leider ist sie im allgemeinen zu denken, und der Vorkämpfer folgert aus der Regelmäßigkeit, mit welcher er seinen Feind- und Nebenfeind leert und alle darum und daran hängenden Verrichtungen erledigt, auf den gleichmäßigen Verkauf aller Dinge in der Welt und auf die Gleichzeitigkeit der Befehle, alles so trefflich beherrschenden Zustände. — Zuweilen jedoch gibt er seiner lieben Seele einen Raum und erinnert sich der sozialistischen Schandthaten und der kommunistischen Lebelüste; aber niemals regt sein patriotisches Herz dafür der Gedanke auf: Es ist so manches jauch im Staate Deutschland. —

Politische Rundschau.

Soldatenstreikverbot. In diesem stehenden gewordenen Kapitel liegen zwei Verträge vor, die wir unseren Lesern nicht vorzuenthalten wollen. Aus der Stuttgarter Infanterieregiment teilt der „Beobachter“, ein Vorkämpfer aus Schwaben, folgendes mit:

„Bei der zweiten Kompanie haben sie eine eigenartige Erziehung- und Disziplinmethode. Kommt der Mann ebenfalls vom Schwimmen oder Schießen oder Exerzieren heim, heißt streng: wer hat seine Bedingungen bei den Schießübungen nicht erfüllt? Die schlechten Schützen werden von besonderer Schärfe oder Bestrafungen nachher oder sofort nachmittags nachhause geschickt. Welche nicht! Sie haben mit einem oder zwei Bedienen eine halbe oder ganze Stunde in der Zeit von 6 bis 7 oder 8 Uhr — Gewehrübungen zu machen, als bestes Mittel zur Erzielung besserer Schießresultate! Bei diesen trefflichen Übungen hat sich nun letzten abends ein solcher schlechter Schütze, Dussling soll er heißen, nach der Ermüdung durch ein Glas Bier begeben, aber er hat's wohl nicht freiwillig getan? — Das ob ihm nicht unangenehm ist und ins Quartier gebracht werden mußte, wo er sich bald wieder so weit erholt, daß er wieder schießen darf, darauf „Gewehrübungen“ als Bestrafung mitmachen und dabei in seinem Liebesbrief wieder umarmen kann. Troy diesem einen Fall ist im letzten Monatsabend ein zweiter Soldat bei dieser Straftat angekommen. Auch er mußte er ins Quartier gebracht werden, wo er sich beim Wiedererschließen dieser Stellen noch befindet.“

Der zweite Vertrag eine Militärgerichts-Verordnung, welche in Baden u. Pfälzgebieten. Darüber wird berichtet:

„Vor dem Militärgericht München hatte sich dieser Tage schon wieder ein Unteroffizier des Eisenbahnbataillons, Gottfried Seemann, wegen „Widertat“ der Dienstreue durch Annahme von Entgelt, gemäß § 191 des Militärstrafgesetzbuchs, mit dem Anklagen vom 2. Dezember 1891 jedesmal abends zwischen 7 und 8 Uhr die Gemeinen des Bataillons Ratgeber, Schlichter und Streithalter als Einzelbesitzer, daß sie beim Exerzieren Bettler machten, auf jein immer kommandierte und sie Kniebeuge mit Gewehrreden 80 bis 150 mal machen ließ. Seemann gibt die Thatsache zu, doch will er damit seine Untertugenden nicht deklariert haben, sondern es habe sich bei den Besuchen in der Leitung nachher“ wollen. Das Gericht hat der Meinung, daß es sich um eine „unpatriotische reglementsmäßige“ Leistung handelt, so daß Seemann gleich seinen Feind zu sein und in der gegebenen Beziehung gegenüber den Gemeinen nur wegen obigen Straftat bestraft werden konnte. Die Geschworenen erklärten in hoch feierlichen die Schuldfragen im Sinne der Anklage, worauf Seemann lediglich zu einigen Tagen mittleren Arrests verurteilt wurde.

Gingulstücken haben wir diesen Soldatenstreikverboten nicht. Unsere Anschauungen darüber sind bekannt.

Kapfere Männer werden wieder einmal die National-Liberalen. Die zweite Kammer in Hessen-Darmstadt, welche kürzlich mit 27 gegen 19 Stimmen den vollen Betrag der geforderten Erhöhung der Zivilliste des Großherzogs ablehnte, bzw. 65 000 M. frug, hat kürzlich in geheimer Sitzung, nachdem Minister Finger die Rabinetsfrage gestellt hatte, nach dem Beispiel der ersten Kammer, von der uns das nicht wundern, mit 28 gegen 15 Stimmen die Erhöhung auf 1 265 000 M., wie die Regierung gefordert, bewilligt. Den Ausschlag haben dabei

gewordene Nationalliberalen, wie immer, wo es gilt, dem Volk neue Kosten aufzuerlegen. Um den Betrag von 65 000 M. hätte man Herrs Finger ruhig gehen lassen. Man erweist, ist er ein für das kleine Bändchen jenseitiger Minister.

Zum Züricher internationalen Arbeiter-Kongress. Das revolutionäre Zentralkomitee von Paris (d. h. die „blauquillische Fraktion der französischen Sozialdemokratie“) hat bereits verschiedene Vorschläge für die Tagesordnung des nächsten internationalen Kongresses gemacht. Zunächst erneuert es den Antrag, den der Züricher Kongress verhängt hat, es sollen alle sozialistischen Fraktionen, die nach Zürich ihre Vertreter schicken und mit den Delegierten des Kongresses einverstanden sind, einen gemeinsamen Namen annehmen. Als solchen schlägt man vor: Internationale sozialistische Partei. Die Annahme dieses Antrages, der ausnehmend nur eine äußere Form betrifft, kann für Frankreich irgend eine gewisse politische Bedeutung erlangen. Gerade weil die Unterschiede zwischen den einzelnen sozialistischen Fraktionen nur äußerer Natur sind, wie der Züricher Kongress klar und deutlich bewies, deshalb bedeutet die Annahme eines gemeinsamen Namens einen weiteren Schritt zur tatsächlichen Einigung. — Der zweite Vorschlag geht darauf hinaus, die Feste des ersten Mai gleichzeitig zu einer Kundgebung für den Weltfrieden zu gestalten, wie das schon in diesem Jahre in Frankreich der Fall gewesen ist. — Der dritte Antrag will von neuem bekräftigt werden, daß die erste Pflicht des Proletariats und der erste Schritt zu seiner Befreiung und zur Erringung der Bourgeoisie die Eroberung der politischen Herrschaft ist. — Der vierte Antrag will endlich die Schweizer Organisations-Kommission damit beauftragen, die Beschlässe des Kongresses zur Ausführung zu bringen, die Schweizer sollen bei den Aufträgen erhalten, die Verbindungen der einzelnen nationalen Arbeitsektretariate untereinander zu vermitteln und zu suchen, die internationale Organisation der sozialistischen Partei und des Proletariats vorzubereiten, wenn nicht zu verwirklichen.

Was den zweiten und dritten Antrag betrifft, so wird deren Annahme nun ausgesprochen, was in Deutschland bereits tatsächlich besteht. Der erste Mai war von Anfang an ein Welt-Friedensfest; und die Eroberung der politischen Macht geht aus, seit es eine deutsche Sozialdemokratie gibt, als ein selbstverständliches Ziel. Für die Arbeiter unterländer wird es freilich von Nutzen sein, wenn dies ausdrücklich ausgesprochen wird, und zwar von der höchsten Autorität der sozialdemokratischen Bewegung: dem internationalen Arbeiterkongress.

Soziale Fieberhaft.

Wohin die fetten Schäfer mitunter Volkshilfsboten führen. Am vergangenen Freitag wurde dem Schwurgericht in Gumburg zur Aburteilung wieder einmal gegen einen Volkshilfsboten verhandelt, welcher einen unglücklichen Verdienst von 65 M. hatte. Derselbe heißt Joachim Friedrich Gustav Frins und war angestellt in Stübbe, Königswald-Straßenbauern. Er hat geschändet, er hat am liebsten vertraute Gelder, wie er angibt, aus Not unterschlagen und hält nun die Schuld, daß er mit dem geringen Gehalt nicht auskommen konnte und deshalb die ihm anvertrauten Gelder in der Not angriff, mit 1 Jahr Gefängnis. Wann wird unsere Postverwaltung zu der Erkenntnis kommen, daß diese Beamten mit ihrem Gehalt absolut nicht auskommen können?

Aus Stadt und Land.

Wir hätten unsere Leser bitten und von allen unabweisbaren Vorfällen letzter Natur baldmöglichst Mitteilung zu machen, damit wir in den Stand gesetzt werden, dem Betreffenden rechtigsten Ratens Rat zu geben. Die erwidern die Vorkämpfer, die bei solchen Vorfällen hier auf das herzlichste bereit sind zu sein, und sind gern erlöste, ohne entbehrliche Kosten zu erheben.

Stille, 4. Juli. In der öffentlichen Volksversammlung, welche am Montag den 11. Juli abends 8 Uhr im großen Saale des „Concordia-Palastes“ stattfand, wird nach dem Reichstagsabgeordneten Paul Singer (Wortrag: „Die Sozialdemokratie und ihre Gegner“) ein zweiter Referent aus Berlin über die Berliner Hutmachergesellschaft referieren.

„Dazu mache ich mich mit dem größten Vergnügen verbindlich, und zum Hande kann ich ja gehen . . .“

Der Fremde hätte eiligt eine goldene Kette von seiner Weste ab.

„O, ich bitte“, rief Franz, indem er mit der Hand abwehrte, „wir glauben Ihren Worten.“

„Ich will Ihnen zeigen zehn Thaler auf die Kette“, rief der Jude, der schon bei der Vorstellung das goldene Schmied mit Remerblitzen gemunter hatte. „Zwei Thaler will ich Ihnen gleich geben auf Abschlag, weil ich nicht bin im Besitz von Mitteln und muß borgen bei einem von unsere Leute.“ Sie werden haben Morgen die anderen acht. Sie können haben die zehn Thaler auf vier Wochen zu ganz mäßigen Zinsen, sollen auch behalten die Kette bei sich, bis Sie gehen aus, wo ich mich behalten eine Sicherheit; und wenn Sie haben eine Uhr von einigentlichem Werte, können Sie auch behalten die Kette.“

„Ich nehme Ihr Anerbieten an, Herr Lehn“, rief der junge Russe erfreut, „aber ich will Ihnen ein Pfand in die Hand legen. Ich habe hier einen Diamantring, der Ihnen ausreichende Sicherheit bieten dürfte.“

„Ich kann Ihnen verschaffen auf diesen Ring fünfzig Thaler zu ganz mäßigen Zinsen, wenn Sie es wünschen sollten.“

Dabei zog der Israelit ein Bedeutsames hervor, in welchem sich eine Anzahl Silbermünzen befanden. Nachdem er den Inhalt überlegen, meinte er:

„Ich kann Ihnen auch geben drei Thaler gleich auf der Stelle, das übrige kann werden berichtigt, wie Sie es wünschen. Wenn Sie also etwas geben wollen zum Besten der Gesellschaft, brauchen Sie nicht zu sorgen wegen des anderen Tages.“

Eine amtliche Bestätigung des Beschlusses der sozialdemokratischen Deputierten gegen die holländischen Brauereien findet sich in dem Jahres-Bericht der Handelstammer zu Halle. Es heißt in demselben, daß die Beschäftigung der Brauereibetriebe nur als unbefriedigend bezeichnet werden könne. Der Bierverbrauch hat einestheils infolge des nördlichen Sommers und des geringeren Einkommens der Bevölkerung nachgelassen, andernteils hat auch die seitens der Sozialdemokratie einer verschärften Brauereien verhängte Sperre einen ungünstigen Einfluß ausgeübt. Dazu kommt noch, daß die Einfuhr auswärtiger Biere in den hiesigen Bezirk wiederum zugenommen hat. — Man sieht also hieraus, welchen Schaden der Export den Brauereien zugefügt, und wenn die Herren nicht einlenken, so dürfte der nächste Handelstammerbericht in dieser Beziehung noch eine ganz andere Sprache reden.

Das Bureau und die Werkstatt des H. Politz-Rebbers, welche sich bisher alle Promenade 10 befanden, werden vom Montag, den 11. Juli d. Z. ab in das Gebäude der Feuerweh-Hauptwache, Margaretenstraße Nr. 4, verlegt.

Im Viktorien-Theater findet am nächsten Dienstag unbedingt das letzte Beispiel des Hofstaubdieses Herrn Wälden statt, eine Veränderung beschließen aller Umstände auszusprechen.

Billige Eier gab's am Sonnabend vormittag in der Königstraße. Zwei Bäckerlehrlinge lehrten, wie die Bäckerlehrlinge, welcher von dem einen der Burchen gezogen, von dem anderen gehalten wurde, besand sich eine große mit Bier gefüllte Kiste, welche in der Königstraße vom Wagen abfiel. Die Eier entfielen der Kiste, breiteten sich auf dem Pflaster aus und zerbrachen zum größten Teil, so daß sich der Inhalt über die Straße ergoß. Unter den passierenden Frauen und Kindern entband ob dieses Mißgeschicks der armen Burchen allgemeine Bitterkeit und — ein begieriges Giertrinken, ja einige der Knaben und Mädchen retteten sich sich retten ließ in — ihre Taschen, die schon ausgefüllt haben mögen, als sie dieselben wieder entleerten. Es mögen an die toben Eier verloren gegangen sein. Eine Schuld kann die beiden Burchen nach Aussagen von Augenzeugen nicht treffen, da dieselben in der Tat überfallen waren. Ob das aber ihr Meister, ein am Ausgang der Königstraße wohnhafter Bäckermeister, gelaußt haben mag, ist eine andere Frage.

Neben einem neuen Fall jugendlichen Selbstmordes wird folgendes berichtet: Vorgefunden gegen 6 Uhr verunglückten sich 2 junge Leute, aufsehend Studenten, auf der Saale durch Raubfahrten. In ihrem Uebermut begannen sie mit dem Fahrzeug zu schaukeln, wofür sie bald bestraft werden sollten. Der Raub schlug um und die Jungs lagen in Wasser, aus dem sie mehrere Male auftauchten und in dem, da sie des Schwimmens unanfällig waren, sie ihren Tod gefunden hätten, wenn sie nicht durch Schiffer gerettet worden wären.

Schief abgelaufen. Am Sonntag morgen in der vierten Stunde rempelten in der Wuchererstraße zwei Studenten zwei Arbeiter an, wofür sie eine gehörige Tracht Prügel einstecken. Der eine der beiden Studenten nämlich wollte unter allen Umständen von den an ihnen vorübergehenden Arbeitern wissen, wohin sie wollten. Es wurde ihnen aber die Antwort, daß ihnen, dem Studiosien, das garnicht anginge. Die Antwort schloß dem einen der jungen Herren garnicht. Er drohte deshalb dem kleineren der beiden Arbeiter, er werde ihn ohnehin, wenn er es nicht sage; da auch diese Drohung nichts fruchtete und der Student auf eine neuerliche Frage dieselbe klippe Antwort erhielt, so machte er in seinem Uebermut seine Drohung wahr und verlegte dem kleineren Arbeiter einen Schlag ins Gesicht. Die Antwort wurde ihm darauf prompt in einer gehörigen und derben Tracht Stodprügeln zu teil, die dem Herren Studiosien so gut betaten, daß er zur Ueberzeugung seines Unrechts gelangte und meinte, er sei Student der Landwirtschaft und hätte sich das nicht verdient, d. h. nachdem auf dem vorderen Güte müßten die Leute auch Dörbe parieren, worauf ihm von gegenseitiger Seite begreiflich gemacht wurde, daß er nicht bei den heimatischen Arbeitsbienen, sondern in der Universitätsstadt Halle sei, wo man Arbeiter nicht ungestraft anempfinden dürfte. Diesen pflichtete

„Wenn ich mir erlauben darf . . .?“ fragte der Russe schüchtern.

„Sie dürfen sich erlauben“, erklärte der Wime hinuntertend. „Ein Duzend Glas Bier besetzt die Kameradschaft am besten, und wir sitzen hier wie ein — nein, ich wollte sagen: acht Fische auf trockenem Lande.“

„Hier ist Geld“, sagte der Russe und ließ den größten Teil der Silbermünzen in die ausgestreckte Hand des schüchtern ereruten Wimes gleiten.

„Warten Sie einmal“, rief dieser, das Geld geschäftig überzählend: „das gibt ein ganzes Abendessen. Hier sind ein Thaler und zwanzig Groschen. Passen Sie auf, meine Herren! Jezu Groschen für Schweigertische, zehn Groschen für Wurst und einen Thaler für Bier und . . .“

„Halt da“, unterbroch aber Franz jetzt den Wimen, „nicht so schnell, wenn ich bitten darf. Vor allen Dingen ist die Bereinskasse zu verächtlichen; erst der Staat und dann die Staatsbürger, wie es die Zivilisation des Jahrhundert zur Pflicht macht.“

Zögernd und nicht ohne Zeichen von Bedauern reichte der Wime den geforderten Tribut hin. Der großmütige Geber hinderte jedoch das Vollbringen des Opfers, indem er um die Erlaubnis bat, einen Thaler in die Bereinskasse extra spenden zu dürfen. Nachdem er hierauf die ihm noch verbliebenen wenigen Münzen in die Tasche hatte gleiten lassen, bemühte er die jetzt beginnende Beratung über den Vorschlag des Wimes und die zahlreich hierzu gestellten Amendements, um geräuschlos und unbeachtet von den übrigen nach den inneren Lokalitäten zurückzuehren.

(Fortsetzung folgt.)

Und sich mit demselben gegen seinen selbstangewonnenen Schilling wenden, begann er:

„Es erübrigt mir nun noch, etwas Geschäftliches, mit Ihnen abzumachen. Wie jedes andere Gemeinwesen, kann auch das unsere nicht ohne Steuern einen gewissen Grad von Wohlstand beherbergen. Unsere Gläubiger fordern zwar für das Allernotwendigste von des Lebens Bedürfnissen, aber einiges Wenigste bleibt trotzdem unserer Sorge überlassen. Dazu gehört vor allen Dingen Licht, materielles Wohl, wie geistiges. Das ertere befaßt wie in Bezug von Del, das letztere in Form einer Heizung. Außerdem brauchen wir Streichhölzer, Seife, Wäsche für unsere Kinder, manchmal muß auch eine Büchse erlösungen werden. Ihre Befreiung dieser unabweisbaren Bedürfnisse erlaube ich uns von jedem Antzählung ein Eintrittsgeld zu erheben, welches ihn für die Dauer seines Verbleibens hier an besagten Gütern teilzunehmen berechtigt. Die Höhe des Beitrages richtet sich nach dem jeweiligen Stand der Preise und den in nächster Zeit zu erwartenden Ausgaben. Derselbe ist zur Zeit auf 10 Groschen festgesetzt. Somit erlaube ich mir bei Ihnen die folgende Anfrage, ob Sie den genannten Beitrag an unsere Rasse entrichten wollen?“

Der Fremde erröte im ganzen Gesichte und meinte kleinlaut:

„Ich möchte mich, mein Herr, Ihnen sagen zu müssen . . . meine Verhältnisse . . . ich besä . . . den letzten Thaler möchte ich den Gerichtsherrn, damit sie mich noch ein Viertelstunden länger an dem Orte verwerten ließen, an welchem sie mich überlebens überrosten.“

„Also abgebrannt ganz und gar?“ Rast, das kommt auch vor“, erklärte Franz in tröstlichem Tone, „und hat durchaus nichts zu sagen, wenn Sie nur versprechen wollen, diesen Einstand gelegentlich berichtigen zu wollen.“

Gegründet
1859.

J. LEWIN

Gegründet
1859.

4 Markt 4.

Halle a. S.

4 Markt 4.

Telephon-Anschluss Nr. 195 für Halle und ausserhalb.

Mein grosser

Inventur-Ausverkauf

ist heute, nach beendeter Lageraufnahme, eröffnet worden. Es sind infolgedessen in allen Abteilungen meines Geschäftshauses die Preise für sämtliche Warengattungen derartig zurückgesetzt worden, dass eine gleich günstige Gelegenheit, vorliegenden Bedarf wohlfeil und gut zu decken, nicht wieder geboten werden kann.

Auf meine Parterre-Schaufenster erlaube ich mir hiermit die Aufmerksamkeit meiner geehrten Kundschaft hinzulenken, welche im kleinen zeigen, mit welchen

aussergewöhnlich billigen Inventurpreisen

die Waren versehen worden sind.

Circa 150 Stück prima reinwollene Damenmäntel (Modelle), Staubmäntel und Umhänge, welche im Schaufenster gelitten und einen Wert von 18—22 Mark das Stück repräsentierten, sind auf

Mark 2.50, 3.—, 3.50, 4.— und 5.— zurückgesetzt worden.

Mädchen-Mäntel in allen Grössen und hochelegante Kinder-Kleider

aus bestem Stoff gefertigt, früher 8, 10, 12 und 15 Mark das Stück,

jetziger Inventurpreis 1, 1.50, 2—4.50 Mark.

In der Abteilung für

Kleiderstoffe

welche noch sehr reichhaltig sortiert ist, sind, um wegen vorgerückter Saison zu räumen, die Preise ganz besonders reduziert und die Waren **weit unter Herstellungspreis** zum Verkauf ausgelegt.

Elsasser Wollmousselines, Elsasser Waschstoffe

bestes Fabrikat und die neuesten, letztersehienenen Muster, **das Meter 45 Pf.** im apartesten Geschmack und garantiert echtfarbig, **das Meter 35 Pf.**

Teppiche, Möbelstoffe, Portieren, Gardinen und Tischdecken

ältere Muster oder mit kleinen, unbedeutenden Fehlern, werden zu jedem annehmbaren Preise abgegeben.

100 Dutzend Kinder- und Damen-Schürzen

in allen Grössen, aus bestem Waschstoff gefertigt, sauber und in vielfachen Facons ausgeführt, 10, 20, 30, 40 und 50 Pf. das Stück.

Schwarze baumwollene Strümpfe

vorzügliche Qualität, bestes Diamantschwarz, garantiert echtfarbig,
das Paar von 10 Fig. an.

Damen-Glacée-Handschuhe

aus bestem Leder gefertigt,
3 Paar 120 Fig., ein Paar 50 Fig.

In der Abteilung für

Leinen- und Baumwollen-Waren

habe ich grössere Posten zu ganz besonderen Gelegenheitskäufen zusammengestellt und offeriere ich:

Einen grossen Posten prima Elsasser Hemdentuche,

Einen grossen Posten Handtücher, Servietten und Tischtücher,

Einen grossen Posten prima Elsasser Bettlamaste,

Einen grossen Posten baumwollener Bettzeuge,

Einen grossen Posten Gartentischdecken,

Einen grossen Posten Waffel-Bettdecken

weit unter Preis.

Reinwollene Trikot-Tailen und Blusen

beste und schwerste Qualität, wirklicher Wert 5, 6—8 Mark das Stück,

Inventurpreis Mk. 1.—, 1.50, und 2.—.

I. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 153.

Seite a. G., Sonntag den 3. Juli 1892.

3. Jahrg.

Ein Stück Geschichte.

Wir lesen in der Lebensbeschreibung des römischen Kaisers Caligula von Suetonius:
So weit vom Fürsten; nun muß ich vom Ungeheuer erzählen. Als man ihm (dem Kaiser Caligula) bemerkt machte, daß er ja bereits hoch über allen Fürsten sowohl, als Königen stehe, nahm er daraus Veranlassung, sich göttliche Majestät beizulegen. So gab er den Auftrag, die wunderbarlichsten Ansehen und Kunstwert ausgezeichneten Welterbilder nach Rom zu bringen, um denselben die Röfe abzunehmen und den seinen darauf legen zu lassen. Er veranlaßte den Tempel des Raifer und Pollux in die Eingangshalle des Kaiserpalastes und stellte sich jenseits in die Mitte zwischen den Wadergötterstatuen hin, wo er sich von den andächtigst Rabenden anbeten ließ. Sogar einen eigenen Tempel stiftete er seiner Gottheit nebst Priestern und spitzfindig ausgelegten Opferungen. Um die Vortrefflichkeit bei dem Priesterkollegium bewarben sich die reichsten Leute abwechselnd mit höchstem Ehrgeiz und höchster Geldverschwendung.

Sogar gekant hat sich Seine Majestät der Kaiser Caligula mit dem Kapitolischen Jupiter, d. h. natürlich mit der Statue dieses höchsten Römergottes, und er rief ihm einmal drohend auf göttlich das Dichterwort zu: „Geh Du mich, oder ich Dich“ — und der Gott Jupiter soll Seiner Majestät dem Kaiser pflichtschuldig nachgegeben haben.

Vor Caligula ward ein Kaiser Roms erst nach seinem Tode zu einem Gotte — divus hieß er dann, was freilich auch etwa unferm „der selige So und So“, d. h. einfach der Verstorbene überseht werden darf. Dann wurde aber der Geist des Verstorbenen mit besonderen Zeremonien in besonderen Tempeln, die diesem als Wohnungen dienen, verehrt.

Dem Genius, dem Schutzegeist des Regenten, huldigte man wie leicht schon bei Lebzeiten. Ein solcher Genius ist aber eben die Vertoppelung des Lebensprinzips, der inneren Persönlichkeit des „Reiften“, der „Seele“ im Gegenfatz zu der Leiblichkeit.

Und auf den Geistesglauben, auf den alle Religion zurückgeht, ist auch diese Verehrung toter Römekaiser zurückzuführen. Die Sache ist also nicht in Altom entstanden, sondern sie ist viel älter.

Wichtig ist für die Entwicklung des Begriffes das Wesen des Fetischs. Unter einem Fetisch verstehen wir kurz den Zufallsfall eines Stoffes, beziehungsweise eines göttlich verehrten, geliebten oder gefürchteten Wesens. Ein solcher Fetisch kann ein lebloses Gegenstand, ein Stein, ein Thongebilde, ein lebendes Tier oder auch ein Mensch sein.

Durch besondere Zeremonien, Hauptgespräche oder Gebete — zwei sehr verwandte, kaum zu trennende Dinge! — Reibungen und Salbungen können von besonders geliebten und befähigten Leuten solche Geister in einen bestimmten Gegenstand, ein Tier oder einen Menschen einquartiert, gebannt werden. Darauf beruhen die Königsehrungen auch der neuesten Zeit noch. Der „Geist“ des jeweilig geglaubten und verehrten Gottes soll auf diese Weise in den Regenten übertragen werden.

Je mehr der Geistes- und Götterglaube jetzt schwindet, desto mehr rückt auch der Glaube an die besondere Gottesfindigkeit oder der Gottesüberbergung, auf welche auch die Formel „von Gottes Gnaden“ zurückgeht.

Nach dafür können wir ein Beispiel aus der römischen Kaisergeschichte beibringen, wie zur Zeit des damals stark im Eintrug begriffenen Glaubens an die altklassischen Götter sich

solcher Kaiservergötterung die Satire bemächtigte. Als nach seinem Tode der laiterliche Schwadron Claudius — wie üblich — „unter die Götter versetzt wurde“, veranlaßte die Apotheose (Vergötterung) den Philosophen Seneca zu einer Satire. Diese nennt man „Das Spiel vom Tode des Claudius“ oder „Apokalypstos“, d. h. die Vertilgung, die Verwandlung des Kaisers in einen Kürbis.

In dieser „von göttlichem Spottet triefenden Satire“, welche Seneca „dem jämmerlich abgelebten und noch jämmerlicher vergötterten Kaiser Claudius in die Schattenwelt nachlandte“ (Nicht. Bernays) ist das Glangstück die Rede des ersten Kaisers, nimmreichen Gottes Augustus, welche dieser in der Versammlung seiner Statterfolgen im himmlischen Rathsaule hält. In derselben sucht der Sprecher die Hörer davon abzuerschrecken, den lästigen Halbmenschen, den Nordthaien aller Art gekannt haben, in ihre feile Gemeinschaft aufzunehmen. Man findet ihn auch der Ehre nicht wert und Claudius wird, statt zu einem Gotte erhoben zu werden, in einen schönen Kürbis verandelt.

Als Fetischen der Ahnengeister, als Eichen der Stammesgötter mußten die Unterthanen der altorientalischen Despoten diesen ihren Herrn auch göttliche Ehre erweisen, sich platt auf die Erde legen, knien, opfern u. Es war ein Kürbis in diese orientalische, die Menschewürde mit Füßen tretende Sitte, wenn Alexander der Große, der den barbarischen Orient hellenisierte, gegen Ende seiner in edem Cäsarenwahnsinn und Willerei ausartenden Lebensbahn sich einfach für einen Gott erklärte und die Prosklynesis verlangte, d. h. die fußfällige Verehrung, eigentlich Anbetung, Anweheln nach Art der Hunde, wie die Griechen solche göttliche Verehrung einem Römigen gegenüber nannten.

Einmal menschlich-hoheitlich wurde diese Knechtlichkeit im alten Rom zur vorgeschriebenen Sitte unter dem formellen Begründer der eigentlichen Monarchie Diocletian (284—305). Bis dahin war in Worten und dem Scheine nach die Dyrarchie, d. h. die Zweifelherrschaft des Kaisers als Inhaber aller wesentlichsten altrepublikanischen Ämter und des Senats, die Staatsform. Diocletian war der erste römische Herrscher, der sich auch formell für einen absoluten Monarchen (unbegrenzten Alleinherrscher) erklärte und sich Dominus, d. h. Herr nennen ließ, dem gegenüber alle anderen Rechte, Sklaven seien. Er legte sich auch die Abzeichen des Purpurs und des Diadems (Kronreifes) zu und erzwang sich die Prosklynesis, die fußfällige, eigentlich nur Göttern geschuldete Verehrung.

Als ein Zeichen unserer Menschenvergötterung möchte es erscheinen, wenn wir heute in den Zeitungen Notizen folgender Fassung nicht eben selten zu lesen bekommen: „Die Allerhöchsten Herrschaften begaben sich dann in den Dom und dankten dem Höchsten.“

Rannmehr mögen die Mittelglieder bis zu dieser Formel eines Byzantinismus, welcher die Erdengötter sogar über den christlichen Himmelsgott setz, dargelegt werden.

Der erste, der sich König Dei gratia, d. i. von Gottes Gnaden nannte, war Pipin der Kleine, der Sohn Karls des Gammers (Martell). Das Geschlecht der Merovingen, das alte fränkische Königshaus, war in Greueln und Schandthaten, sich selbst zerfetzend, verkommen und die letzten Generationen fanden unter Hauskängeln, den sogenannten Hausmeiern, welche dem legitimen König eine lare bemessene Pfülliste anwies und sie bei den großen Haupt- und Staatsaktionen auswendig gelernte Reden lasen (L. Pfau, Historische Skizzen: Die Karolinger). Die thatsächliche Macht, vor allem die Führung des Heeres behielten sie

für sich. In Wahrheit herrschten also diese „allergetreuesten“ Basallen der merowingischen Scheinmajestäten und Drahnpuppen.

Der bedeutendste Kriegsmann war Karl Martell, dem seine Söhne Pipin der Kleine und Karlmann folgten. Der letztere, „der den Blutdurst seine Klasse nicht geerbt hatte, zog sich ins Kloster zurück und überließ die Herrschaft dem mittellosen Pipin.“ Klug wußte der Christentum und Priester für seine Blutherrschaft zu verwenden. Der Bischof von Rom hatte allereits großes Ansehen, eine Erbschaft von Roms Weltregiment her. Damals sah Zacharias auf dem „Stuhle Petri“ Arg von den Longobarden bedrängt, suchte der „heilige Vater“ Mindererschaft und Schutz der mächtigen fränkischen Hausmeier, die in Wahrheit die Macht im Frankenlande hatten.

Um sich auf eine überirdische Autorität zu stützen, sandte Pipin Boten an Zacharias und jener antwortete: „Er befehle (!) gemäß seiner päpstlichen Gewalt (!) dem König und dem Volke der Franken, daß derjenige, welcher die königliche Gewalt innehat, auch König genannt und auf den königlichen Thron gesetzt werde.“

Die Parallele zwischen jenen Zacharias und dem jetzigen Papst Leo XIII. springt unmittelbar in die Augen. Wie jener den rebellischen Ufurpator, den Hausmeier Pipin, „legitim“ macht durch einen Gewaltspruch, so hat jüngst Leo erklärt, die Republik, die in Frankreich gesetzt hat — schon seit 21 Jahren, just wie im alten Frankreich die Hausmeier schon längst faktisch das Staatsruder führten — sei anzuerkennen und die „legitime“ Staatsform.

752 in der Versammlung zu Soiffon ward Pipin durch den Bischof Bonifacius gesalbt und gesegnet. Pipin erwies sich dankbar — aus Staatsklugheit — und hob um seines „königlichen“ Interesses willen den Einfluß, die Macht und — den Besitz der Kirche, und half dem Papst gegen die ihn bedrohenden Longobarden mit Heeresmacht.

„Der Herr legnete die Waffen“ — so sagten die römischen Gläubigen — des Blut- und Einnemmenschen bei seinen Kämpfen gegen den „äußeren“ und den „inneren“ Feind. Ein Wendepunkt in der deutschen Geschichte war da: „die Monarchie von Gottes Gnaden, die alles wissende, alles bejorgende, unschbare und allein seligmachende legt nun die Grundpfeiler ihres Regiments. Schon die Merovingen hatten, um die königliche Macht zu besfestigen, die republikanische Freiheit des alten Stammabels vernichtet. An seine Stelle trat jetzt der Dienftadel, der Wohlthäter der Monarchie, dem hinwiederum die Fürsten durch die Finger sehen mußten, weil sie auf seine Macht und Treue ihre Herrschaft stützten. Und mit dem Geben der königlichen und Basallenmacht ging auch das Wachsstum der päpstlichen und Kirchengewalt Hand in Hand.“

Dr. Bund zwischen Thron und Altar war geschlossen, das Fundament des „heiligen römischen Reiches deutscher Nation“ — wie die Formel lautet — gelegt.

An dem Blut- und Einnemmenschen Pipin war „Heiliges“ freilich weder wenig zu verpflügen, und der Bund war in Wahrheit diktiert durch die sich berüllenden Interessen der fränkischen Rebellen und Frondeure, der Hausmeier einerseits und der geistlichen Machthaber in Rom auf der anderen Seite.

So stellt sich die erste deutsche Gottesgnaden-Monarchie dar als das Ergebnis einer durchaus nicht mit überirdischen, sondern im Gezentel sehr mit materiellen Faktoren rechnenden politischen höheren Mathematik. Eine Hand wühlte die andere; das war bei Pipin und Zacharias des Wubels Kern.

Noch billiger als bisher

verkauft wir der vorgerückten Saison wegen

Kleiderstoffe vom einfachsten bis feinsten Genre, ebenso

Damen-Mäntel, Jacketts, Umhänge, Capes, Mädchen-Mäntel und Jacketts.

Sämtliche Fäden in den neuesten geschmackvollsten Facons zeichnen sich durch vorzüglichen Sitz aus.

Jedes am Lager befindliche Stück ist mit deutlicher Preisangabe versehen, dadurch wird der Einkauf sehr erleichtert und ist jeder vor Uebervorteilung geschützt.

Brummer & Benjamin

23 gr. Ulrichstrasse 23, parterre und I. Etage.

Mode-, Seiden-, Leinen- und Baumwollenwaren, fertige Wäsche für Damen, Herren und Kinder, Erstlings-Ausstattungen, Normal-Unterkleider, Barchenthemden, Steppdecken, Blusen, Schürzen, Korsetts, Perikragen etc.

Streng reelle Bedienung, anerkannt billigste feste Preise.

Was dem Götigen ergibt sich auch klarlich, daß nicht Karl der Große die entscheidende Stütze des Bischofs von Metz verlor, sondern daß er schließlich nur in Philip's Namen weiter wanderte. Karl der Sachsenkämpfer — Slahtenera (= Schlächter) nannten ihn schon die erst nach dreißigjähriger Wunden und Drängen endlich unterworfenen Sachsen — konnte auch nicht Kirche und Klöster als Verstecke zur Errichtung sehr greifbar materieller Güter. Diese Betrachtungsweise findet jetzt wieder Eingang in die „Revue Historique“ in ihre Spalten eine Geschichtsanalyse über Karl den Sachsenkämpfer aufzunehmen.

Das „romane“ Mittelalter und noch spätere Zeit hat verschiedene Male das Schaupiel erlebt, daß die Kirche mehrere Träger des Gottesdienstes heilig gesprochen hat. Bekannt ist, daß bis weit in die neuere Geschichte hinein der Glaube galt, die Könige von Frankreich heißen die göttliche Gabe, durch ihre Verührung Kräfte zu besitzen. Dasselbe Aukstadium trauen die Naturvölker, die sogenannten Wilden, ihren Priestern und Amenten zu. Kechnischer Feilschergelände ist übrigens auch bei Kulturvölkern noch keineswegs ausgestorben.

Nun wendet man vielleicht ein; ja, das war zur Zeit, da die römisch-katholische Kirche noch allein und ungeeilt die Gemüter der Christen beerrichte. Doch die Lehre vom Gottesgudentum bestand auch später noch weiter im Glauben der Völker.

Roch am Ende des 15. Jahrhunderts schrieb Jean Kalinet, der Historiograph (Geschichtsschreiber) des aufklärerischen der damaligen Zeit, des burgundischen, Dierem Kaiser, welcher den glorreichen Namen eines Augustus angenommen, sind wir Treue, Ergebenheit und Ehrfurcht schuldig, gleichsam als dem gegenwärtigen und verklärten Gote.“

Nach der Reformation in den verschiedenen Ländern trennten sich hier und da die Lehren der Rone von römisch-katholischen Glauben und der römisch-katholischen Kirche. Sie stellten die Kirche in ihren Dienst und wollten sogar zum Teil sich selbst zum obersten Kirchenfürsten ihres Landes. Das Volk hatte nichts oder so gut wie nichts zu sagen, wie denn bekanntlich eine deutsche Staatsaktion bequä Schlichtung der Religionsfrage den für und heute geradezu fribolen Grundriss zum Beschluß erbob: Cujus regio, ejus religio, das heißt, wem das Land gehört, der bestimmt, was all sein Volk von Unterrichten zu glauben und welche Kulteformen es auszuüben hat.

Ein Typus dieser Haltung von Herrschern ist gleich Luthers bekannter Gegner Heinrich VIII. von England, König Blauhaat, wie man ihn genannt hat wegen der Blauigkeit, mit welcher er seine zahlreichen Gemahlinnen sich zulegte und wieder abthat. Er trieb daneben etwas wirkliche Sozialreform, indem er die Löhne der Arbeiter und die Lebensmittelpreise regelte, aber er war in allem „heiß sein eigener Meister“. Einreden der Eheleute fertigte er derb ab, „daß sie sich als Untertanen so weit vertragen und sich in Dinge mischten, welche sie nichts angingen“. Er hatte wie alle Herrscher aus dem Hause der Yorks keinen Sinn für die gemeinlichen Wohlthäten einer parlamentarisch eingeschränkten Regierungswiese des Monarchen, wiewohl der alte Königsverfänger der englischen Könige schon lange — seit Edward I. — verpflichtet zu einer Regierungsweise „nach den Gesetzen des Reiches“. Die Staatsrechtswörter lehrten ja auch (so Bracon), der König habe über sich: Gott und die Gesetze des Landes, „qui debent ei frenum praebere, d. h. welche ihn einen Zaum anlegen müssen“.

Bekannt ist, wie die halbgöttliche Allmacht der Könige zunächst durch die Abthigen, die in England Peter, in Frankreich Karls heißen, wieder beschränkt wurde; ebenso durch die Cortes in Spanien, die ursprünglich eine Adelkammer darstellten und sich im Laufe der Zeit allmählich als dem König pares, d. h. als dessen Gleiche anerkannten ließen. In Ungarn und Siebenbürgen wie in Schweden setzen wir ähnliches. Später gelang es auch anderen Ländern, so den Bürgern der Städte, ein Wort mit dem zu reden. Diese Konstitutionen sind fastlich ein Brand mit dem dem Gottesgudentum zu grunde liegenden weltlichen Vorstellungen; doch hat die neue Idee noch immer im Laufe der Geschichte bis in die neuere Zeit auf den Tronem sowohl wie bei „Untertanen“ Anhänger und Vertreter gefunden. Daneben freilich tragen die Konstitutionen der neueren Zeit und ihren Aufschwungen doch zum Teil Rechnung. So in Italien, dessen König in seinem Titel den Zusatz führt: „von Gottes Gnaden und durch Willen der Nation“.

Aus dem Gerichtssaal.
Galle, 1. Juli. (Schöffengericht.) Wegen Vergehens gegen § 17, Abs. 2 des preussischen Strafgesetzbuchs hatte sich Gen. Jäginger zu verantworten. Das Vergehen sollte darin bestehen, daß derselbe am 4. April d. J. durch eine Annonce im „Volksblatt“ zu einer am Sonntag den 10. April unter freiem Himmel im Garten der „Wörzburg“ geplanten öffentlichen Volk-Berathung über Eingang der

öffentlichen Verhandlung eingeladen hätte. Jäginger glaubt an die Verurteilung am 5. April unter der Voraussetzung, daß unter freiem Himmel geschlichtet werde, selbstverständlich angenommen zu haben, worauf er wohl sofort eine Befehlshaltung der angeordneten Berathung, aber erst am 8. April, also 3 Tage vor Stattfinden der Verhandlung, ein Verbot derselben wegen Mangel an der öffentlichen Ordnung, ertheilte. Unter solchen Umständen trifft nicht zu, sondern ebenso wie bisher die Polizeibehörde die Schuld der Vergehens aufzuführen zur Verurteilung, da derselbe das Verbot früher hätte erheben können. Wäre die Verurteilung erlaubt worden, so wäre ein erfolgreiches Annoncieren in so kurzer Zeit vor Stattfinden der Verhandlung nicht mehr möglich. Die Staatsanwaltschaft beantragte das nichtig erklärte Strafmaß, 15 M. Geldstrafe für 3 Tage Gefängnis, und wies den Antrag der Verteidigung unter Vorlegung der Akten zurück. — Ganz eigenartige Vergehens gegen § 186 des St.-G.-B. in idealer Konzeption mit Verübung großen Unfugs wurden der bisher nicht bestrafte unterrichtl. Schreiber Ignaz Bartscher von hier, geb. zu Weiz, 18 Jahre alt, zur Haft gelangt. Derselbe sollte in dem Zeitraum von Januar bis April d. J. während der Zeit der Schreiberin an derlei Pauline Hoffmann in der Heidestraße hier das Schreiberin ersetzen, eine ganze Anzahl selbständiger Courierspartien an die Geschwister Hoffmann beim Bruder gelandt haben, wodurch mehrere falsche Beschlüsse veranlaßt und der Familie Hoffmann viele Unannehmlichkeiten bereitet worden. Es waren die Geschwister Hoffmann aber nicht im Auftrag der Geschwister Hoffmann, also ganz willkürlich, durch falsche Beschlüsse der Hoffmann u. s. w. mehrere hiesige Kerle, Bekannten u. dergl. zu verurtheilt. Derselbe ist in die Wohnung der Familie Hoffmann getreten, wodurch auch den ihrem ergriffenen Töchter nachgehenden Besuchen große Schäden und große Unannehmlichkeiten bereitet worden. Es waren die Geschwister Hoffmann zweimal sichtlich von einem hier gar nicht existierenden Dr. Frische durch Hoffmann nach dem „Gale Monopol“ eingeladen; darunter das eine Mal sogar mit Androhung schwerer Strafe. Dann erschien eines Abends gegen 6 Uhr eine hiesige Bekannte in dem Hause der Hoffmann unterzeichnete Postkarte, worauf die Bemerkung folgte: „Ich erwarte Sie sofort, da Sie mir als geforderte Person empfohlen sind.“ Ein anderes Mal erschien sogar eine Bekannte in Begleitung eines Professors und eines Arztes in der Wohnung der Geschwister Hoffmann als beruflich geladen, worüber auf beiden Seiten sich nicht wenig Besorgnis bemerkbar machte, als von der Familie Hoffmann die Besondere Einladung ertheilt wurde. Die allernächste Einleitung war jedoch mittel einer Postkarte an eine hiesige Bekannte erwidert worden, indem die Bekannte zu ihrer beruflichen Thätigkeit zu dem Präsidenten Hoffmann und ihren sechs Schwestern eingeladen wurde. Die Angeklagte bestritt, die Karten selbst geschrieben, sowie auch die Einladungen durch andere Personen veranlaßt zu haben. Zur Feststellung der Schuld der Angeklagten war der Sachverständigenrat Herrmann Schneider von hier geladen. Derselbe befindet, daß nach der von der Angeklagten bei der Polizeibehörde abgegebenen Versicherung, die mit der Schrift auf dem Hofmanns Briefe übereinstimmend ist, kein Zweifel besteht, daß die Angeklagte die Karten geschrieben. Dieses Geständnis wurde noch zu Ungunsten der Angeklagten dadurch bekräftigt, daß die Jüngere Frau Witwe Hoffmann und deren beide Töchter, sowie deren Bruder bezeugten, daß die Angeklagte, als sie noch zur Zeit bei Präsident Hoffmann das Schreiben erlernen ließ, die Karten geschrieben habe. Hoffmanns Wohnung schneidet über das Abfinden sowie Wiedereintritt der Karten empfinden, soll die Angeklagte ganz bekommen und ruhig gewesen sein. Auch soll sich die Angeklagte an dem Tage, als die beiden Kerle und die Bekannte gemeinschaftlich nach Hofmanns Wohnung gekommen waren, nicht gemehrt haben, wodurch sich nicht vermag, daß die Angeklagte den Unlug betrifft der Karten als daß gegen die Hoffmannsche Familie verübt, konnte nicht angenommen werden, da sie mit derselben Zeit im besten Einvernehmen geblieben. Als merkwürdig ist es aber der Geschwister Hoffmann, sowie einigen Freunden der Angeklagten angeschlossen, daß sie bei der ersten Angeklagten in einem Saal angekommen ist. Die Angeklagte hätte jedoch bei ihrer ersten Angabe, nicht von den intimierten Karten zu wissen und betweneit während ihrer Unschuld. Die Staatsanwaltschaft erachtete die Angeklagte der Verleumdung in idealer Konzeption mit Verübung des großen Unfugs für überführt und beantragte 30 M. Geldstrafe, 10 Tage Gefängnis. Das Urteil lautete auf 60 M. econt. 20 Tage Gefängnis.

Hochverratsprozeß. Leipzig, 1. Juli. Im kleinen Saale des hiesigen Landgerichts begann heute vor dem vereinigten 2. und 3. Strafsenat des Reichsgerichts der Hochverratsprozeß gegen folgende Personen: 1. den Antreiber (auch Bergmann und Koptoren) Sammler Höber, aus Weissenfels (Rechtsbeistand Rechtsanwalt Dr. Scherer hier), 2. den verantwortlichen Lehmann Eigensinn Hermann Gamin aus Berlin (Rechtsbeistand Rechtsanwalt Wolfgang Heine in Berlin und Pulper hier), 3. den Handelsmann Louis Bertram August Remmler zu Berlin (Rechtsbeistand Rechtsanwalt Pulper hier), 4. den Schuhmacher Hermann Annandus Rudolf Sahl in Berlin (Rechtsbeistand Rechtsanwalt Pulper hier), 5. den Schuhmacher (auch Agent) Heinrich Binner aus Jerslow (Rechtsbeistand Rechtsanwalt Dr. Scherer hier), 6. den Schriftführer Friedrich August Döberlein zu Jerslow (Rechtsbeistand Rechtsanwalt Dr. Scherer hier). Den Vorsitz führt der Präsident des dritten Strafsenats, Herr von Wolff, die Anklage vertritt Herr Oberstaatsanwalt Zschornitzki. Als Beugen sind folgende Personen erschienen: Kriminalkommissar Höber, Polizeikommissar Köhlig, Schupmann Köhlig, Schupmann Köpff, Jagartenschreiber Arab, Schupmann Köpff, Kriminalkommissar Schumann, Mediziner Großmann, Hiesler Auger, Kriminalkommissar Heßling, unverteilt Knoll, Franzhölzer Schöner, Schuhmacher Binner, unverteilt Kautzsch, Polizeikommissar Schöner, Bauer Schulte, Polizeiarbeiter Paul, Schneider Pulper, Bader Bauer, Polizeiarbeiter Hoffmann, verteil. Lithograph Dabe, Schriftführer Biume, Schriftführer Hez, Schriftführer Dees, Schriftführer Ulrich, Schriftführer Kretschmer. Als Sachverständiger fungiert Herr Kriminalinspektor Wolff aus Berlin. Bezüglich der Jüngen Händler Jurstich und Frau aus Berlin, welche nicht erschienen sind, macht der Herr Oberstaatsanwalt die Mitteilung, daß dieselben ebenfalls nach Amerika ausgewandert seien. Es seien indes vorher mündlich vernommen, so daß eventuell ihre Aussage würde derselben dienen können. Roch ebe die Angeklagten zur Person befragt waren und ebe der

Schöffengericht verlesen war, beantragte der Herr Oberstaatsanwalt den Aufbruch der Öffentlichkeit. Der Herr Präsident verbat sich jedoch den Gerichtsbescheid, daß die Öffentlichkeit wegen Durchführung der Staatsanwaltschaft während der ganzen Dauer des Prozesses ausgeschlossen sei. Wie veranlaßt, handelt es sich in diesem Prozeße um die Behebung anaristischer Verbrechen.

Kast und Jern. Frankfurt a. M., 1. Juli. (Kaubenfall.) Heute vormittag wurde der Begründer der Spektakelfirma Erhardt Wolff, welcher auf der Reichsbank etwa 200 000 M. in bar erhalten hatte, bei seiner Rückkehr nach dem Westgasse im Hofsaal überfallen und ermordet. Der Mord, welcher auf einen ihn anhaltenden Passanten, ohne denselben zu treffen, geschossen hatte, wurde von einem britischen Schuhmann verhaftet. Die gewonnene Summe fand sich vollständig vor. Paris, 30. April. Die Hinrichtung Kawados soll angeblich bereits in der nächsten Woche in Montevision stattfinden, da Kawados neuer Berufung einlegte, noch ein Unabgeklärt unterzucht, so daß das Todesurteil sofort in Kraft tritt.

Vermishtes. * Neber eine Felsenkiste wird aus Ost-Sibirien (Klein-Asien) dem „Neuen Wiener Tageblatt“ geschrieben: Beim Baue der anatolischen Bahnen, sechs Stunden vor Angora, zwischen Keitshilf und Fumutli, hat man beim Sprengen von Felsen, die hart an die Stelle grenzen, wo der Angorasan mit dem Istanbul zusammenfließen, eine Kirche entdeckt, die sich in einem 60 Meter hohen Felsen befindet. Man fand einen großen, ca. 20 Meter hohen Hauptgang, in dem von zwei Seiten ca. zwölf Männer mitben. Diese Gemäuer haben eine Länge von drei Metern. Die Fenster, die von außen nur kleine Felslöcher zu sein scheinen, sind von innen auf das Sorgfältigste zugemauert. Am Pfand befinden sich überall Steinritzungen, die mit großer Sorgfalt aus dem Felsen herausgearbeitet sind. Am Eingange zur Kapelle befindet sich auf der einen Seite ein ebenfalls in den Stein gehauener lebensgroßer Engel mit herabhängenden Flügeln, während man die andere Figur auf der linken Seite des Portals nicht mehr genau erkennen kann. Der Thür gegenüber, im Hauptgange, gewahrt man ein Kreuz, welches sich aus der Mitte eines brennenden Fergens erhebt. In der Kapelle selbst stehen vier Steinritzungen und zu beiden Seiten des Altars zwei große Reliefs ebenfalls aus Stein. Die Reliefs schmücken auch hier den Pfand. Es ist dies jedenfalls der interessanteste Fund, den man auf der Bahnstrecke Semid-Angora gemacht hat. Nur auf einer hohen Leiter konnte man in das Innere dieses merkwürdigen Baues gelangen, der wahrscheinlich Maltseerittern oder anderen Christen während der Christenverfolgungen geblieben haben mag.

Die Temperatur der Sonne. Während über die Größe, Entfernung und Masse der Sonne sowie über die chemische Zusammensetzung ihrer glühenden Umhüllung keine wesentliche Unklarheit mehr besteht, gehen die Ansichten über die Temperatur der Sonne noch außerordentlich auseinander. Die Meinungen schwanken in dieser Beziehung zwischen mehreren tausend und fünf Millionen Grad, und nur so viel ist sicher, daß die auf der Sonne herrschende Hitze bei weitem alle Hitzegrade übertrifft, welche wir künstlich hervorbringen im Stande sind. Der Grund, weshalb wir über die wahre Temperatur der Sonne noch so wenig unterrichtet sind, liegt in unserer Unkenntnis des Strahlungsgesetzes bei hohen Temperaturen, jedoch die rechnungsgemäßen Ergebnisse je nach den Annahmen über den Zusammenhang zwischen Temperatur und Strahlung verschieden ausfallen. In jüngerer Zeit hat der französische Physiker Le Chatelier Versuche über das Verhältnis von Strahlung und Temperatur bei Hitzegraden von 700 bis 1800 Grad angestellt und eine Formel aufgestellt, um aus der Stärke der Strahlung auf die Temperatur der Wärmequelle zu schließen. Diese Formel ist anscheinend die genaueste, welche zur Zeit bekannt ist, und indem Le Chatelier sie auf die Sonnenstrahlung anwandte, kam er zu dem Ergebnisse, daß die wirkliche Temperatur der glühenden Sonnenatmosphäre höher als 7600 Grad sein müsse. Die glühende Atmosphäre der Sonne muß etwas niedrigere Temperatur besitzen, während das Innere des Sonnenballes einen über jede Vorstellung höheren Hitzegrad besitzt.

Briefkasten der Redaktion. M. W., hier. Die Bestimmungen über die Sonntagsruhe, welche am 1. Juli in Kraft getreten sind, betreffen nur das Handelsgebet. Die eigentlichen Gewerbe sind von der Sonntagsruhe also nicht betroffen. Die entsprechenden Bestimmungen treten voraussichtlich den 1. Oktober in Kraft. Wenn die „Sontag“ sagt, die Hartvergeichte müssen ebenfalls um 2 Uhr geschlossen werden, so ist das nicht richtig, denn diese gehören nicht zum Handelsgebet.

Die Emser Depesche
oder
Wie Kriege gemacht werden.
Häufig neu bearbeitete und vermehrte Ausgabe mit einem besonderen Kapitel gegen die „Mißer“ des Herrn Gans Sina.
4 Bogen Klein.
Preis 25 Pfennige.
Su beziehen durch die Volksbuchhandlung, Halle a. S.
Unsern verehrlichen Kunden zur Nachricht, daß wir uns auf alle letzten Wunsch entschlossen haben, alle von uns bezogenen Sachen mit einem kleinen Präsententempel zu versehen. Wir bitten, dies bei Empfangnahme gefl. beachten zu wollen.
H. Holland, Margarine
im Geschäft mit Naturbutter à Pf. 75
empfehlen
R. Hörig, Liebenauerstr. 10.
Eine Wohnung, etwabe, Kammer, Küche, Keller und Bodenraum für 31 Thlr. zum 1. Oktober zu beziehen Ringelstraße 6.
3 Stuben, Kammer, Küche, verm. s. 1. Okt. zu beziehen. Preis 65 Thlr. G. Sommer, Keller, Steinweg 45, II.

Aug. Fiebigers
Handverri und Bäckerei
Geleitstr. 41
empfehlen täglich frisch:
alle Sorten Kaffee- und Theebäck.,
Wageluden in bekannter Güt., sehr schönen
Dortkuchen, franz. Weiß- und Schwarz-
brot, alle Sorten Gebäck.
Spezialität: Französisches Backfleisch,
Kartoffel-Gin- und Zwiebel.
Heute meiner werten Kundschaf er-
geben an, daß jeden Sonntag von
früh 5 Uhr bis nachm. 3 Uhr
meine Geschäft offen ist.
Empfehle frischen Kaffee-, Kirsch- und
Wageluden, sowie andere Backgebäck-
lebens.
Bäckerei C. Schönburg,
Sirtengasse 14.
Roßfleisch hiesigen nur
Wittstraße 26.

Bäckerei und Mehlverhau
Friedrichstr. 21 u. Weidingerstraße 1.
Von heute ab findet ein Verkauf gegen
Kaufmannschaften nicht mehr statt, empfehle
beizahl
Brot von selbstgemahl. Roggenmehl
der Weiz 11 Pf.
Roggenmehl der Weiz 60 Pf.
Weizenmehl der Weiz 60 Pf.
das Pfd. 16 Pf.
Frühstück bedeutend größer als früher.
Polypantoffelfabr. v. D. Gründer
an-gros Hieslergasse 43 an-detaill
und auf dem Wochenmarkt
empfehle ihr Lager dauerhaft und gut ge-
arbeitete Polypantoffeln, Kasse- und
Scherbentoffeln in den bill. Fabrikpreisen.
Freundliche Familien-
wohnungen mit Bad und Garten
von 120 bis 160 Mk. jährlich, sofort
besiehbar in „Leest's Hof“ bei
Inspektor Mauns.
Wohnung (of. ob. 1. Okt.) verm.
Thyrtstraße 28, part.

Meine Wohn. befindet sich jetzt Herz 23.
C. Warchel, Schneidermeister.
Streiberstraße sind fremd.
Wohnungen zu vermieten.
Zu erf. an Märkerstr. 17.
Wohnungen für 40 Thlr.
sicher und 1. Oktober bezugsfähig, an Herrn
Hieslerstr. 10, gr. Braunerstraße 9.
Mehrere große und kleine Wohnungen
zum 1. Oktober zu verm. Wittstraße 2.
Jubl. St., R. 2. 54 u. 48 Thlr., u. gut geh.
Bier-u. Situationsgef. 1. Okt. Wänerstr. 11.
Wöhl. Schlafstelle, Wöde 2.60 A. zu
vermieten Liebenauerstraße 10, II. I.
Jubl. Schlafstelle offen Wittstraße 16.
Denkfreieren.
Mit Erlaubnis des früheren Bodenbesizers
und Wärters Karl Jungo in Bohau
beziehe ich wohnungsfähigen, daß derselbe
mit in kurzer Zeit meinen Besitzlichen
besitzt hat, wo viele Kerle teile stille
haben und kann ich denselben allen Be-
henden empfehlen. S. Hüttenwand,
Bergarbeiter in Mansfeld.